

Gesundheit ist unbezahlbar – doch was heißt das?

BZ-GASTBEITRAG: Lüder Gerken plädiert für eine sachliche Diskussion über die Grenzen der medizinischen Versorgung

Für fast jeden von uns ist die Gesundheit wichtiger als Geld und Reichtum. Dies führt freilich dazu, dass wir beharrlich der Frage ausweichen, wie viel die Gesundheit – und damit letztlich die Krankenversicherung – kosten darf. Aus zwei Gründen kommen wir aber an dieser Frage nicht vorbei.

Erstens entwickelt die Forschung immer neue Medikamente und Behandlungsmethoden. Die Entwicklung eines neuen Medikaments kostet heute oft über eine Milliarde Euro. Je seltener eine Krankheit ist, je weniger Menschen also das Medikament benötigen, desto höher muss sein Preis sein, damit sich die Entwicklung überhaupt lohnt.

Wie verbreitet muss eine Krankheit sein, damit so hohe Kosten gerechtfertigt sind? Viele werden sagen: Für weltweit zwei Betroffene lohnt es sich nicht. Aber dann ist man in einem ausweglosen Dilemma: Ab wann soll es sich lohnen? Ab tausend Kranken? Ab 100 000? Ab einer Million?

Zweitens werden die Menschen immer älter. Die Lebenserwartung ist im zwanzigsten Jahrhundert von fünfzig auf achtzig Jahre gestiegen. Bis 2050 rechnet man mit einem weiteren Anstieg um mindestens sechs Jahre.

Und alte Menschen benötigen deutlich mehr medizinische Versorgung als junge. Bei einem 30-Jährigen fallen durchschnittlich 1400 Euro Krankheitskosten jährlich an, bei einem 70-Jährigen 5100 Euro, bei einem 85-Jährigen 10 800 Euro und bei über 90-Jährigen 17 800 Euro. Der durchschnittliche Beitrag pro Versichertem in der gesetzlichen Krankenversicherung beträgt aber nur 2200 Euro.

Hinzu kommt: Es werden immer weniger Kinder geboren, so dass in den Krankenkassen der Anteil Älterer – die mehr in Anspruch nehmen, als sie einzahlen – zusätzlich ansteigt. Das destabilisiert das System weiter.

Vor allem auch verstärken sich die beiden Gründe gegenseitig: Von neuen Medikamenten und Behandlungsmethoden profitieren oft die älteren Menschen. Dadurch steigt die Lebenserwartung weiter – mit erneut höheren Gesundheitskosten. Und je mehr alte Menschen es gibt, desto größer ist die Veranlassung, für diese Menschen neue Medikamente und Behandlungsmethoden zu entwickeln. Eine Spirale nach oben.

Durch Effizienzsteigerung allein lässt sich das Problem nicht lösen. Schon jetzt ächzen Ärzte und Krankenhäuser unter einem Missverhältnis zwischen den Behandlungskosten und den Erstattungsbeträgen.

Nun mag man sagen: Gesundheit ist zu wichtig, als das man sie auf schöne Kostenrechnungen reduzieren sollte. Notfalls müsse eben die Gesellschaft – also der Steuerzahler – die Mehrkosten tragen. Doch das verschiebt nur die Last: vom Bürger als Beitragszahler auf den Bürger als Steuerzahler. An der Höhe der Belastung ändert sich so nichts.

Wenn jugendliche Nachwuchspolitiker reißerisch verlangen, dass alten Menschen pauschal keine Hüftgelenke mehr ersetzt werden sollten, trägt das nicht zur Versachlichung der Frage bei. Jedoch: Eine gesellschaftliche Meinungsbildung ist nötig, ob und gegebenenfalls wo eine Grenze zu ziehen ist.

Tatsächlich wird auch heute schon in Krankenhäusern gefragt: Wie gesund muss ein Patient insgesamt sein, damit er in den Genuss einer teuren Operation oder Behandlung kommt? Allerdings geschieht dies nur bei Transplantationen nach allgemeinen, einheitlich festgelegten Regeln (wegen der Knappheit von Spenderorganen).

Auch wenn die meisten von uns es intuitiv strikt ablehnen: Sofern ein gesellschaftlicher Konsens für eine uneingeschränkte Gesundheitsversorgung nicht entsteht, dürften wir an einem einheitlichen, festen Kriterienkatalog nicht vorbeikommen, der die Gesundheit eines Patienten nach Alter und anderen Kriterien bewertet; jemandem, der die Anforderungen nicht erfüllt, würde die fragliche Behandlung verweigert. Mit dem Verfahren bei Transplantationen gibt es dafür ein Vorbild. Das ist bedrückend, aber vermutlich immer noch besser, als die ethische Entscheidungslast allein dem behandelnden Arzt aufzubürden.

Die Feststellung „Gesundheit ist unbezahlbar“ hat leider eine doppelte Bedeutung: Für den einzelnen Menschen ist seine eigene Gesundheit unbezahlbar wertvoll. Wenn aber in der Gesellschaft die Kosten für eine uneingeschränkte Gesundheitsversorgung nicht akzeptiert werden, dann wird ebendiese Versorgung irgendwann nicht mehr finanzierbar, also unbezahlbar.